

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1916

381 (21.8.1916) Abendblatt

monaten auf Seiten der verbündeten Mittelmächte mit hingebender Tapferkeit für die Befreiung ihres Vaterlandes von moskowitischen Joch kämpften. Wer die Lebensgeschichte Polens unter der Willkürherrschaft Russlands kennt, nahm diese Tatsache als leicht begreiflich und selbstverständlich hin. Um so größer war daher das Entsetzen, als gegen Ende 1915 die Nachricht verbreitet wurde, daß sich auch auf russischer Seite eine Legion „Polnischer Freiwilliger“ gebildet habe, die für die Wiederherstellung des Jarenreiches in der früheren Form kämpfen wollen. In den Listen des russischen Heeres wurden diese polnischen Freiwilligen als „Polnische Brigade“ geführt. Wie sind in der Lage, heute schon über diese „Polnische Brigade“ bei den Russen Aufschluß zu geben.

Kenner der Verhältnisse begreifen ja sofort die stärksten Zweifel. Sollte das Gedächtnis der Polen so kurz sein? Die Gestalt Stojasows, der Vertragsbruch Alexander I. der Russen 1803, Murawiew, der „Gegner von Wilna“, die Scharen der Geißelten, Gefesselten und Verbannten, die willkürliche Abänderung des Wahlrechts, die Schließung der polnischen Schulen in den Jahren 1905 und 1906, die Verprügungen Nikolai Nikolajewitsch zu Beginn des Feldzuges, die sofort getödteten wurden, als das russische Heer bis Galizien vorgezogen war, die Flüchtlinge, als die Russen sich zurückziehen mußten: Sollen die Polen all das vergessen haben?

Wochen und Monate vergingen. Nur hier und da hörte man durch Gefangene und Ueberläufer von der „Polnischen Brigade“. In den vordersten Kampflinien indes waren sie nie zu finden. Komnte man sie einmal dort ermitteln, so war es meist an „toten Punkten“ der Front, das heißt an Stellen, die für Angriffe und größere Kampfhandlungen kaum in Frage kamen. Schon aus diesen Dispositionen der russischen Führung ging zur Genüge hervor, daß irgend etwas mit der „Polnischen Brigade“ nicht in Ordnung sein mußte.

Bald kam die volle Aufklärung. In den Juni-Tagen hatte das russische Grenadier-Korps vor den Stellungen der Armee Boyrjch derartig schwere Verluste, daß die Russen um einen Waffenstillstand zur Bergung ihrer Toten und Verwundeten bitten mußten. Dieser Waffenstillstand wurde in entgegenkommender Weise von der deutschen Führung gewährt. Mehr und mehr Leute tauchten nun aus den russischen Gräben auf und gestreuten sich über das Schlachtfeld. Werwundert wurde aber sonderbar sich davon allmählich Gruppen ab, die näher und näher an die deutschen Linien heran kamen und schließlich freudig schreiend in unsere Gräben sprangen. Das waren Soldaten der „Polnischen Brigade“!

Unter lebhaften Klagen berichteten sie über ihr Schicksal: Die ganze „Polnische Brigade“ sei nichts als ein russischer Betrug. Kein einziger Freiwilliger befände sich darin! Die Polen würden aus allen Regimenten herausgenommen und in Wobrujst zusammengefaßt. Jetzt hätten sie einen polnischen Kommandeur, später aber einen russischen. Die Stimmung ist fast russenfeindlich, um so mehr, als die meisten Leute aus den von den Mittelmächten besetzten Gebieten stammen, wo ihre Angehörigen, wie sie wissen, in Frieden leben. „Wofür sollen wir uns schlagen?“ fragten sie. „Damit die Russen wieder zu uns kommen? Wir haben genug gelitten. Bei ihrem Rückzug mußten wir noch einmal ihre ganze Wohheit fühlen. Das alles wissen die Russen sehr gut und darum lassen sie uns auch nicht in die vordersten Linien. Wenn sich die Gelegenheit bietet, der kommt zu Euch herüber. Gott sei Dank, daß wir glücklich da sind.“

So also sieht die berühmte „Polnische Brigade“ im russischen Heere aus!

Inzwischen aber ist wohl manch naiver Neutralis gestürzt worden, und die große Lüge des Bierverbandes vom „Kampf zur Befreiung der geknechteten Völker“ hätte eine weitere Stütze an den „Polnischen Freiwilligen“ in russischen Diensten gefunden. Unterdessen hat ja allerdings der Kongreß der unterdrückten Nationen in Genf getagt, und die Welt hat sich überzeugen können von den wahren Gefühlen jener Völker, denen Rußland die Freiheit gebracht hat!

Französisches Entschuldigungs.

Bern, 20. August. Der Beit Parisien entschuldigt (laut Frkf. Ztg.) die Langsamkeit der Sommer-Offensive mit der Ueberlegenheit der deutschen Artillerie. Bei jedem Kampfe zeige sich die gleiche Erscheinung. Die riesige Artillerievorbereitung von französischer Seite erlaube während der ersten Kampfhandlung den Soldaten, sich einer feindlichen Linie zu bemächtigen. Aber am folgenden Tage antworteten die Deutschen mit einer schrecklichen Kanonade aus weittragenden Geschützen, die dieselbe Artillerie zum Ziel nähme, die den Kampf so gut vorbereitet habe. Zu oft falle es den Franzosen schwer, dagegen anzukämpfen. Daher der Unentsatz und die Vöftigung zu gewissen Bewegungen bei der französischen Ar-

Kriegsgefangenen.

Erlebnisse des Musikleiters Ludwig Dech in 14 monatlicher, russischer Gefangenschaft. (Nachdruck verboten.) (Fortsetzung.)

Für Anfang Oktober wurde unsere Ueberführung in ein anderes Lazarett, nach W., nordöstlich von Moskau angelegt.

Ehe unser Abtransport bestimmt wurde, mußten wir uns alle einer gründlichen Untersuchung unterziehen. Wer nicht unbedingt weiterer Lazarettbehandlung bedürftig war, ging nach Sibirien.

Der Abschied von Moskau ist keinem schwer gefallen, desto schwerer wurde die Trennung von den liebgeordneten Kameraden, von den im Unglück gewordenen Freunden. Die 27stündige Fahrt wurde in russischen vierter Klassewagen ohne Wänke, ohne Heizung, sonst aber geräumigen, breiten Wagen zurückgelegt. Dreifach übereinander gezimmerte, längsberumlaufende Britischen mußten allen Komfort erziehen.

Am 1. Oktober, mittags, kamen wir in W. an. Am Bahnhof standen eine ganze Reihe Schichten für den Transport zum Lazarett bereit. Ein deutsch-sprechender Arzt nahm uns in Empfang. Den ersten Eindruck, den ich somit von W. gewann, war ein sehr guter und Gott sei Dank, ich bin nicht enttäuscht worden.

Noch dreiwertelstündiger, man könnte fast sagen angenehmer, Schichtenfahrt, trafen wir in der zum Lazarett eingerichteten Kaserne ein. Der bereits vorher erwähnte Arzt, der zugleich Chefarzt war, hat uns gut behandelt. Der Wahrheit die Ehre, die uns zuteil gewordene Aufnahme, Behandlung, Pflege und Verpflegung, war eine äußerst gute. Ist es ein Traum, ist es Wirklichkeit? Ich konnte es nicht sagen, der Umschwung kam zu früh, zu plötzlich. Wir

hätten alle nur mit einer Verschlimmerung unserer Lage gerechnet, denn unser aller Meinung ging dahin: Je tiefer nach Rußland hinein, je näher der sibirischen Grenze, um so trauriger müßte sich unser Los gestalten. „Deutschel wie ich als Gefangener bei Euch behandelt worden bin, so werde ich Euch behandeln!“ so konnte ein anderer Russe sprechen. In den Masurenkämpfen war der Arzt in Gefangenschaft geraten und vor kurzem ausgewechselt worden.

In jeder Weise ist uns der Arzt entgegen gekommen: die Reichsdeutschen ließ er in gemeinsame Räume unterbringen und eine deutschsprechende Schwester übernahm die Pflege. Unter diesen Umständen konnten wir mit unserem Lose zufrieden sein. Ramen auch keine Randspitze, so durften wir uns aber in unserer Muttersprache unterhalten, durften im Bereiche der Kaserne Besuche machen und empfangen. Solar eine gemüthliche Stube wurde gegründet. Und an manchen Tagen erschallten bis zum Japsenreich deutsche Weisen. Der Chefarzt gestattete uns auch mit der Heimat in schriftlichen Verkehr zu treten und kontrollierte den Abgang der Post persönlich, nachdem es mit der Schwester, die wohl deutsch sprechen, aber nicht deutsch fühlte eine kleine Reiberei gegeben hatte. Alles das Gute, wie das Schlechte, hört auch einmal auf, so ging auch der Aufenthalt in W. dem Ende zu.

Am 30. November schlug die Stunde der Abreise. Am vorhergehenden Tage empfing jeder Mann ein Paar große Filzschuhe und warme Unterkleidung. Es waren Liebesgaben. Der Vermittler, unser gültiger Chefarzt, wahrscheinlich auch der Stifter der meisten Sachen, wohnte selbst der Einkleidung bei, hatte für jeden noch ein Paar Zigaretten, ein freundliches Wort und herzlichen Gändrud. Seine Fürsorge machte uns den Abschied reichlich schwer.

Um die Mittagsstunde des 30. November fuhren wir, die noch nicht so weit laufen konnten, zum Bahnhofe, während die anderen Kameraden hinunter

hätten alle nur mit einer Verschlimmerung unserer Lage gerechnet, denn unser aller Meinung ging dahin: Je tiefer nach Rußland hinein, je näher der sibirischen Grenze, um so trauriger müßte sich unser Los gestalten. „Deutschel wie ich als Gefangener bei Euch behandelt worden bin, so werde ich Euch behandeln!“ so konnte ein anderer Russe sprechen. In den Masurenkämpfen war der Arzt in Gefangenschaft geraten und vor kurzem ausgewechselt worden.

In jeder Weise ist uns der Arzt entgegen gekommen: die Reichsdeutschen ließ er in gemeinsame Räume unterbringen und eine deutschsprechende Schwester übernahm die Pflege. Unter diesen Umständen konnten wir mit unserem Lose zufrieden sein. Ramen auch keine Randspitze, so durften wir uns aber in unserer Muttersprache unterhalten, durften im Bereiche der Kaserne Besuche machen und empfangen. Solar eine gemüthliche Stube wurde gegründet. Und an manchen Tagen erschallten bis zum Japsenreich deutsche Weisen. Der Chefarzt gestattete uns auch mit der Heimat in schriftlichen Verkehr zu treten und kontrollierte den Abgang der Post persönlich, nachdem es mit der Schwester, die wohl deutsch sprechen, aber nicht deutsch fühlte eine kleine Reiberei gegeben hatte. Alles das Gute, wie das Schlechte, hört auch einmal auf, so ging auch der Aufenthalt in W. dem Ende zu.

Am 30. November schlug die Stunde der Abreise. Am vorhergehenden Tage empfing jeder Mann ein Paar große Filzschuhe und warme Unterkleidung. Es waren Liebesgaben. Der Vermittler, unser gültiger Chefarzt, wahrscheinlich auch der Stifter der meisten Sachen, wohnte selbst der Einkleidung bei, hatte für jeden noch ein Paar Zigaretten, ein freundliches Wort und herzlichen Gändrud. Seine Fürsorge machte uns den Abschied reichlich schwer.

Um die Mittagsstunde des 30. November fuhren wir, die noch nicht so weit laufen konnten, zum Bahnhofe, während die anderen Kameraden hinunter

hätten alle nur mit einer Verschlimmerung unserer Lage gerechnet, denn unser aller Meinung ging dahin: Je tiefer nach Rußland hinein, je näher der sibirischen Grenze, um so trauriger müßte sich unser Los gestalten. „Deutschel wie ich als Gefangener bei Euch behandelt worden bin, so werde ich Euch behandeln!“ so konnte ein anderer Russe sprechen. In den Masurenkämpfen war der Arzt in Gefangenschaft geraten und vor kurzem ausgewechselt worden.

In jeder Weise ist uns der Arzt entgegen gekommen: die Reichsdeutschen ließ er in gemeinsame Räume unterbringen und eine deutschsprechende Schwester übernahm die Pflege. Unter diesen Umständen konnten wir mit unserem Lose zufrieden sein. Ramen auch keine Randspitze, so durften wir uns aber in unserer Muttersprache unterhalten, durften im Bereiche der Kaserne Besuche machen und empfangen. Solar eine gemüthliche Stube wurde gegründet. Und an manchen Tagen erschallten bis zum Japsenreich deutsche Weisen. Der Chefarzt gestattete uns auch mit der Heimat in schriftlichen Verkehr zu treten und kontrollierte den Abgang der Post persönlich, nachdem es mit der Schwester, die wohl deutsch sprechen, aber nicht deutsch fühlte eine kleine Reiberei gegeben hatte. Alles das Gute, wie das Schlechte, hört auch einmal auf, so ging auch der Aufenthalt in W. dem Ende zu.

Am 30. November schlug die Stunde der Abreise. Am vorhergehenden Tage empfing jeder Mann ein Paar große Filzschuhe und warme Unterkleidung. Es waren Liebesgaben. Der Vermittler, unser gültiger Chefarzt, wahrscheinlich auch der Stifter der meisten Sachen, wohnte selbst der Einkleidung bei, hatte für jeden noch ein Paar Zigaretten, ein freundliches Wort und herzlichen Gändrud. Seine Fürsorge machte uns den Abschied reichlich schwer.

Um die Mittagsstunde des 30. November fuhren wir, die noch nicht so weit laufen konnten, zum Bahnhofe, während die anderen Kameraden hinunter

hätten alle nur mit einer Verschlimmerung unserer Lage gerechnet, denn unser aller Meinung ging dahin: Je tiefer nach Rußland hinein, je näher der sibirischen Grenze, um so trauriger müßte sich unser Los gestalten. „Deutschel wie ich als Gefangener bei Euch behandelt worden bin, so werde ich Euch behandeln!“ so konnte ein anderer Russe sprechen. In den Masurenkämpfen war der Arzt in Gefangenschaft geraten und vor kurzem ausgewechselt worden.

In jeder Weise ist uns der Arzt entgegen gekommen: die Reichsdeutschen ließ er in gemeinsame Räume unterbringen und eine deutschsprechende Schwester übernahm die Pflege. Unter diesen Umständen konnten wir mit unserem Lose zufrieden sein. Ramen auch keine Randspitze, so durften wir uns aber in unserer Muttersprache unterhalten, durften im Bereiche der Kaserne Besuche machen und empfangen. Solar eine gemüthliche Stube wurde gegründet. Und an manchen Tagen erschallten bis zum Japsenreich deutsche Weisen. Der Chefarzt gestattete uns auch mit der Heimat in schriftlichen Verkehr zu treten und kontrollierte den Abgang der Post persönlich, nachdem es mit der Schwester, die wohl deutsch sprechen, aber nicht deutsch fühlte eine kleine Reiberei gegeben hatte. Alles das Gute, wie das Schlechte, hört auch einmal auf, so ging auch der Aufenthalt in W. dem Ende zu.

Am 30. November schlug die Stunde der Abreise. Am vorhergehenden Tage empfing jeder Mann ein Paar große Filzschuhe und warme Unterkleidung. Es waren Liebesgaben. Der Vermittler, unser gültiger Chefarzt, wahrscheinlich auch der Stifter der meisten Sachen, wohnte selbst der Einkleidung bei, hatte für jeden noch ein Paar Zigaretten, ein freundliches Wort und herzlichen Gändrud. Seine Fürsorge machte uns den Abschied reichlich schwer.

Um die Mittagsstunde des 30. November fuhren wir, die noch nicht so weit laufen konnten, zum Bahnhofe, während die anderen Kameraden hinunter

hätten alle nur mit einer Verschlimmerung unserer Lage gerechnet, denn unser aller Meinung ging dahin: Je tiefer nach Rußland hinein, je näher der sibirischen Grenze, um so trauriger müßte sich unser Los gestalten. „Deutschel wie ich als Gefangener bei Euch behandelt worden bin, so werde ich Euch behandeln!“ so konnte ein anderer Russe sprechen. In den Masurenkämpfen war der Arzt in Gefangenschaft geraten und vor kurzem ausgewechselt worden.

In jeder Weise ist uns der Arzt entgegen gekommen: die Reichsdeutschen ließ er in gemeinsame Räume unterbringen und eine deutschsprechende Schwester übernahm die Pflege. Unter diesen Umständen konnten wir mit unserem Lose zufrieden sein. Ramen auch keine Randspitze, so durften wir uns aber in unserer Muttersprache unterhalten, durften im Bereiche der Kaserne Besuche machen und empfangen. Solar eine gemüthliche Stube wurde gegründet. Und an manchen Tagen erschallten bis zum Japsenreich deutsche Weisen. Der Chefarzt gestattete uns auch mit der Heimat in schriftlichen Verkehr zu treten und kontrollierte den Abgang der Post persönlich, nachdem es mit der Schwester, die wohl deutsch sprechen, aber nicht deutsch fühlte eine kleine Reiberei gegeben hatte. Alles das Gute, wie das Schlechte, hört auch einmal auf, so ging auch der Aufenthalt in W. dem Ende zu.

Am 30. November schlug die Stunde der Abreise. Am vorhergehenden Tage empfing jeder Mann ein Paar große Filzschuhe und warme Unterkleidung. Es waren Liebesgaben. Der Vermittler, unser gültiger Chefarzt, wahrscheinlich auch der Stifter der meisten Sachen, wohnte selbst der Einkleidung bei, hatte für jeden noch ein Paar Zigaretten, ein freundliches Wort und herzlichen Gändrud. Seine Fürsorge machte uns den Abschied reichlich schwer.

Um die Mittagsstunde des 30. November fuhren wir, die noch nicht so weit laufen konnten, zum Bahnhofe, während die anderen Kameraden hinunter

hätten alle nur mit einer Verschlimmerung unserer Lage gerechnet, denn unser aller Meinung ging dahin: Je tiefer nach Rußland hinein, je näher der sibirischen Grenze, um so trauriger müßte sich unser Los gestalten. „Deutschel wie ich als Gefangener bei Euch behandelt worden bin, so werde ich Euch behandeln!“ so konnte ein anderer Russe sprechen. In den Masurenkämpfen war der Arzt in Gefangenschaft geraten und vor kurzem ausgewechselt worden.

In jeder Weise ist uns der Arzt entgegen gekommen: die Reichsdeutschen ließ er in gemeinsame Räume unterbringen und eine deutschsprechende Schwester übernahm die Pflege. Unter diesen Umständen konnten wir mit unserem Lose zufrieden sein. Ramen auch keine Randspitze, so durften wir uns aber in unserer Muttersprache unterhalten, durften im Bereiche der Kaserne Besuche machen und empfangen. Solar eine gemüthliche Stube wurde gegründet. Und an manchen Tagen erschallten bis zum Japsenreich deutsche Weisen. Der Chefarzt gestattete uns auch mit der Heimat in schriftlichen Verkehr zu treten und kontrollierte den Abgang der Post persönlich, nachdem es mit der Schwester, die wohl deutsch sprechen, aber nicht deutsch fühlte eine kleine Reiberei gegeben hatte. Alles das Gute, wie das Schlechte, hört auch einmal auf, so ging auch der Aufenthalt in W. dem Ende zu.

Am 30. November schlug die Stunde der Abreise. Am vorhergehenden Tage empfing jeder Mann ein Paar große Filzschuhe und warme Unterkleidung. Es waren Liebesgaben. Der Vermittler, unser gültiger Chefarzt, wahrscheinlich auch der Stifter der meisten Sachen, wohnte selbst der Einkleidung bei, hatte für jeden noch ein Paar Zigaretten, ein freundliches Wort und herzlichen Gändrud. Seine Fürsorge machte uns den Abschied reichlich schwer.

Um die Mittagsstunde des 30. November fuhren wir, die noch nicht so weit laufen konnten, zum Bahnhofe, während die anderen Kameraden hinunter

hätten alle nur mit einer Verschlimmerung unserer Lage gerechnet, denn unser aller Meinung ging dahin: Je tiefer nach Rußland hinein, je näher der sibirischen Grenze, um so trauriger müßte sich unser Los gestalten. „Deutschel wie ich als Gefangener bei Euch behandelt worden bin, so werde ich Euch behandeln!“ so konnte ein anderer Russe sprechen. In den Masurenkämpfen war der Arzt in Gefangenschaft geraten und vor kurzem ausgewechselt worden.

In jeder Weise ist uns der Arzt entgegen gekommen: die Reichsdeutschen ließ er in gemeinsame Räume unterbringen und eine deutschsprechende Schwester übernahm die Pflege. Unter diesen Umständen konnten wir mit unserem Lose zufrieden sein. Ramen auch keine Randspitze, so durften wir uns aber in unserer Muttersprache unterhalten, durften im Bereiche der Kaserne Besuche machen und empfangen. Solar eine gemüthliche Stube wurde gegründet. Und an manchen Tagen erschallten bis zum Japsenreich deutsche Weisen. Der Chefarzt gestattete uns auch mit der Heimat in schriftlichen Verkehr zu treten und kontrollierte den Abgang der Post persönlich, nachdem es mit der Schwester, die wohl deutsch sprechen, aber nicht deutsch fühlte eine kleine Reiberei gegeben hatte. Alles das Gute, wie das Schlechte, hört auch einmal auf, so ging auch der Aufenthalt in W. dem Ende zu.

Am 30. November schlug die Stunde der Abreise. Am vorhergehenden Tage empfing jeder Mann ein Paar große Filzschuhe und warme Unterkleidung. Es waren Liebesgaben. Der Vermittler, unser gültiger Chefarzt, wahrscheinlich auch der Stifter der meisten Sachen, wohnte selbst der Einkleidung bei, hatte für jeden noch ein Paar Zigaretten, ein freundliches Wort und herzlichen Gändrud. Seine Fürsorge machte uns den Abschied reichlich schwer.

Um die Mittagsstunde des 30. November fuhren wir, die noch nicht so weit laufen konnten, zum Bahnhofe, während die anderen Kameraden hinunter

hätten alle nur mit einer Verschlimmerung unserer Lage gerechnet, denn unser aller Meinung ging dahin: Je tiefer nach Rußland hinein, je näher der sibirischen Grenze, um so trauriger müßte sich unser Los gestalten. „Deutschel wie ich als Gefangener bei Euch behandelt worden bin, so werde ich Euch behandeln!“ so konnte ein anderer Russe sprechen. In den Masurenkämpfen war der Arzt in Gefangenschaft geraten und vor kurzem ausgewechselt worden.

In jeder Weise ist uns der Arzt entgegen gekommen: die Reichsdeutschen ließ er in gemeinsame Räume unterbringen und eine deutschsprechende Schwester übernahm die Pflege. Unter diesen Umständen konnten wir mit unserem Lose zufrieden sein. Ramen auch keine Randspitze, so durften wir uns aber in unserer Muttersprache unterhalten, durften im Bereiche der Kaserne Besuche machen und empfangen. Solar eine gemüthliche Stube wurde gegründet. Und an manchen Tagen erschallten bis zum Japsenreich deutsche Weisen. Der Chefarzt gestattete uns auch mit der Heimat in schriftlichen Verkehr zu treten und kontrollierte den Abgang der Post persönlich, nachdem es mit der Schwester, die wohl deutsch sprechen, aber nicht deutsch fühlte eine kleine Reiberei gegeben hatte. Alles das Gute, wie das Schlechte, hört auch einmal auf, so ging auch der Aufenthalt in W. dem Ende zu.

Am 30. November schlug die Stunde der Abreise. Am vorhergehenden Tage empfing jeder Mann ein Paar große Filzschuhe und warme Unterkleidung. Es waren Liebesgaben. Der Vermittler, unser gültiger Chefarzt, wahrscheinlich auch der Stifter der meisten Sachen, wohnte selbst der Einkleidung bei, hatte für jeden noch ein Paar Zigaretten, ein freundliches Wort und herzlichen Gändrud. Seine Fürsorge machte uns den Abschied reichlich schwer.

Um die Mittagsstunde des 30. November fuhren wir, die noch nicht so weit laufen konnten, zum Bahnhofe, während die anderen Kameraden hinunter

hätten alle nur mit einer Verschlimmerung unserer Lage gerechnet, denn unser aller Meinung ging dahin: Je tiefer nach Rußland hinein, je näher der sibirischen Grenze, um so trauriger müßte sich unser Los gestalten. „Deutschel wie ich als Gefangener bei Euch behandelt worden bin, so werde ich Euch behandeln!“ so konnte ein anderer Russe sprechen. In den Masurenkämpfen war der Arzt in Gefangenschaft geraten und vor kurzem ausgewechselt worden.

In jeder Weise ist uns der Arzt entgegen gekommen: die Reichsdeutschen ließ er in gemeinsame Räume unterbringen und eine deutschsprechende Schwester übernahm die Pflege. Unter diesen Umständen konnten wir mit unserem Lose zufrieden sein. Ramen auch keine Randspitze, so durften wir uns aber in unserer Muttersprache unterhalten, durften im Bereiche der Kaserne Besuche machen und empfangen. Solar eine gemüthliche Stube wurde gegründet. Und an manchen Tagen erschallten bis zum Japsenreich deutsche Weisen. Der Chefarzt gestattete uns auch mit der Heimat in schriftlichen Verkehr zu treten und kontrollierte den Abgang der Post persönlich, nachdem es mit der Schwester, die wohl deutsch sprechen, aber nicht deutsch fühlte eine kleine Reiberei gegeben hatte. Alles das Gute, wie das Schlechte, hört auch einmal auf, so ging auch der Aufenthalt in W. dem Ende zu.

werdens von der Aufreibung der in der französischen Armee eingereicht gewordenen tschechischen Legion, indem es jede Gemeinschaft mit ihr ablehnt, daß die Legion das selbe Schicksal erleide, wie die unkultivierten farbigen Soldaten, die Frankreich gegen Deutschland treibe. Das Blatt sagt, unsere Feinde könnten vor der Legion keine Achtung empfinden, da die Räufe dieser tschechischen Legion gegen die Brust des gegen sie kämpfenden tschechischen Volkes gerichtet seien. Aus der Aufstellung der Legion züge der Geist des Verrates. Ihr Untergang gereiche auch der tschechischen Nation zur Befriedigung und Genugthuung. Es sei besser, daß die Legion untergegangen sei, als daß sie mit ihrem Namen und ihrer Existenz das tschechische Volk beschämte, das glücklich und stolz sei, daß unübersehbare Legionen seiner Söhne an den Grenzen ihres Staates und Vaterlandes ihre Pflicht erfüllen.

Der Krieg zur See.

Zweckmäßige Warnungen.

Amsterdam, 19. August. (Str. P.) Den niederländischen Fischern wird durch einen Rund-erlaß der Fischereibehörde eingeschärft, beim Zusammenreffen mit einem deutschen U-Boot anzuhalten, sobald sie dazu durch einen Schuß oder ein Zeichen, oder durch beides aufgefordert werden. Ferner sei zu vermeiden, auf das Tauchboot getadeaus loszufeuern, weil dies den Eindruck erwecken könnte, daß das Fahrzeug das Tauchboot rammen wolle, woraus dieses Anlaß nehmen könnte, zur eigenen Verteidigung das Feuer zu eröffnen. Es wird noch angedeutet, wenn möglich gleich nach dem Befehl zum Anhalten ein Boot mit den Schiffs-papieren abzulassen und zu dem Tauchboot zu rücken, auch wenn dieses noch ziemlich weit abliege. Auf keinen Fall dürfe das neutrale Fischereifahrzeug zur Erleichterung des Verkehrs von vornherein versuchen, die Entfernung zu vermindern, weil es sich dadurch einer ersten Gefahr aussetzen würde.

Der Protest der Amerikaner gegen Englands schwarze Listen.

Washington, 16. August. (W.A.B.) Funkpruch des Vertreters von W.A.B.) Word berichtet aus Washington: In der ersten gestrigen im Kongreß stattgehabten Besprechung der britischen schwarzen Liste und ihrer schädigenden Wirkung auf die amerikanische Handelschiffahrt verurteilten Republikaner und Demokraten Englands Verhalten und erklärten sich bereit, etwaige Abhilfe zu schaffen. Es war ein neuer Ansporn für den Bund der Schiffe nach einem Schiffahrtsgesetz, das den Amerikanern für die Zukunft eine größere Unabhängigkeit sichern solle. Es war Neigung dafür vorhanden, alle fremden Schiffe am Einlaufen oder am Verlassen amerikanischer Häfen zu hindern, wenn sie sich weigerten, Waren von allen amerikanischen Fabrikanten nach neutralen Häfen zu befördern. Es wurde vorgeschlagen, daß die Vereinigten Staaten den Handelschiffen Kriegsschiffe begeben sollten, wenn ausreichender Grund zu der Annahme bestünde, daß diese Schiffe aufgebracht werden könnten, falls sie sich nicht um die britische schwarze Liste kümmern. Der Abgeordnete Bennet sagte bei Besprechung seines Gesetzentwurfes zur Westrafung der unterschiedlichen Behandlung seitens öffentlicher Verkehrs-gesellschaften: Heute weht die britische Handelsflagge vom Rio Grande bis zum Nordpol. Warum sollte Amerika nicht unbehelligt Handel treiben dürfen? Warum sollten die Amerikaner nicht ohne Sorge mit Südamerika Handel treiben dürfen?

Der Abgeordnete Davis aus Texas erklärte: England ist beleidigender als Deutschland.

Abgeordneter Saunders fragte Bennet, ob irgend ein Beweis dafür vorhanden sei, daß amerikanische Schiffe, die sich nicht um die schwarze Liste kümmern, auf der Fahrt nach Südamerika von englischen Kriegsschiffen aufgebracht werden würden.

Bennet gab zur Antwort: Eine Denkschrift der Reeder will um Schutz bitten.

Davis sagte: Ich möchte wissen, ob England sie nicht so eingeschüchert hat, daß sie nicht wagen, um Schutz zu bitten.

Der für uns bestimmte Zug stand schon zur Aufnahme bereit, 47 Mann wurden durchschnittlich in einem Viehwagen untergebracht. Viel zu viel, 36 Mann wären volllauf genug gewesen. Für diese Anzahl boten die an den Kopfenden in der Breite, zu zweien übereinander angebrachten Britischen Liegegelegenheit. Die anderen Kameraden mußten sich so lange, bis einer seinen Platz abtrat, an dem in der Wagenmitte befindlichen Ofen herumdrücken.

Jeder einzelne hatte eine Decke empfangen, leider konnte dieselbe gegen den strengen russischen Winter nicht genügend Schutz bieten. Ein ordentlicher Wund Stroh für den Mann wäre bedeutend besser gewesen. Drei Stunden dauerte es ehe Holz und Kohlen verteilt und die Wagen geheizt werden konnten, doch nun gelang es, dieselben genügend zu erwärmen.

Transportführer war ein Arzt, zur Unterstützung war ihm eine Schwester vom Roten Kreuz beigegeben. Die gutgeleitete Wadmannschaft kommandierte ein Leutnant.

Mit dem Glockenschlag 5, bei eingebrochener Dunkelheit, setzte sich, unter wahrhaft wahnsinnigem Gebrüll der gaffenden Menge, der Zug in Bewegung nach — Sibirien.

III. In Sibirien.

Der Reisetag nach den Eisfeldern Sibiriens führte über Samara, Ufa, Omsk, Krasnojarsk, Irkutsk, Verajorka, Gleita nach dem Gefangenenlager Stretensk am Amur. 23 Tage dauerte die Reise bis zum Orte unserer Verbannung.

Die geringste Zahl meiner Leser wird niemals eine ähnliche, langdauernde Fahrt mitgemacht haben, geschweige in einer derartigen seelischen und körperlichen Verfassung, wie der unferigen und unter ähnlichen Umständen. Wahrhaftig, hätte die Fahrt uns

Saunders verlangte Beweise dafür, daß amerikanische Verfrachter wüßten, daß ihre Waren in Südamerika nicht ankommen würden, wenn sie sich nicht an die schwarze Liste hielten.

Bennet erwiderte: Wenn England eine solche Erklärung abgeben würde, so wäre das gleichbedeutend mit Kriegserklärung. Der Kongreß sollte durch eine Erklärung England wissen lassen, auf welchem Standpunkte Amerika stehe. Wenn England sieht, daß ein Volk von 110 Millionen sich eine Erklärung zur Wahrung seiner Rechte abgibt, so wird es über die Haltung Amerikas nicht im Zweifel sein.

Saunders erklärte: Es sollte mich wundern, wenn irgend ein amerikanischer Schiffseigentümer befürchten sollte, daß seine Ladung beschlagnahmt werden könnte. Es ist ein ungelisches Kompliment an die Staatsleute, wenn man sagt, sie hätten nicht den Mut genug, um Schutz zu bitten.

Der Krieg im Orient.

Türkischer Kriegsbericht.

Konstantinopel, 21. August. (W.A.B.) Bericht des Hauptquartiers: An der Front und in Persien ist die Lage unverändert. An der Kaukasusfront auf dem rechten Flügel Vorposten-Kämpfe. Der Feind, der nördlich vom Engpaß von Guglan unsere vorgehobenen Stellungen angriff, wurde vertrieben. Wir machten bei dieser Gelegenheit einige Gefangene und zerstörten durch unser Feuer eine feindliche, gedeckt stehende Batterie. Im Zentrum und auf dem linken Flügel unbedeutende örtliche Feuergefechte. Einer unserer Flieger griff im Schwarzen Meer zwei russische Torpedoboote an und warf erfolgreich Bomben auf sie. Wir stellten fest, daß auf Deck der Schiffe durch die hohen Waudwolken herorgeschrien wurden. Am 17. August landeten 8 feindliche Schiffe, die in die nördlich und südlich der Insel Smit gelegenen Buchten einfuhren, von einem Transportschiff und von Segelschiffen, die sie begleiteten, 300 Mäuber, unter denen sich auch Soldaten befanden. Diese wurden von unseren Abteilungen angegriffen. Nach dreistündigem Gefecht zog sich der Feind nach einem Verlust von 50 Mann zu seinen Vorposten zurück und ergriff die Flucht. Am 18. August wurde ein englisches Schiff in der Gegend des Golfes von Alexandrette versenkt. 18 Mann der Besatzung, darunter der Kommandant des Schiffes und vier Offiziere wurden von uns getötet und zu Gefangenen gemacht. In Ägypten und an den übrigen Fronten ist die Lage unverändert.

Der Geburtstag des Sultans.

Berlin, 19. Aug. (W.A.B.) Die Nordd. Allgem. Ztg. schreibt:

Seine Majestät Sultan Mohammed V., Kaiser der Osmanen, begeht am 20. August die Feier des 72. Geburtstages. Wir bringen den Oberhaupt der taberren osmanischen Nation, deren Söhne in waffenbrüderlicher Gemeinschaft mit den Heeren Deutschlands, Österreich-Ungarns und Bulgariens heldenhaft für eine freie Zukunft der Völker kämpfen, innige Glückwünsche dar und wünschen daran die Hoffnung, daß Mohammed V. eine lange, glückliche Regierung beschließen sein möge.

Vom Balkan.

Siegreiche Offensive der Bulgaren.

Sofia, 21. August. (W.A.B.) Generalstabsbericht vom 20. August. Infolge der während der letzten Tage von den Truppen des Verbandes im Wardaral unternommenen militärischen Operationen, die sich auch östlich der Struma nördlich vom Tachino-See ausdehnten, begann unser linker Flügel am 18. August die allgemeine Offensive. Die am Struma vorrückenden Truppen besetzten die Stadt Demirhisar und warfen nach einem Kampf, der sich in der Gegend der Stadt Ceres abspielte, die Engländer und Franzosen auf das rechte Ufer der Struma zurück und besetzten das linke Ufer des Flusses zwischen dem Duffowa- und

nicht so viel Interessantes. Neues, geboten, ich wäre nicht verwundert gewesen, wenn ich ernstlich apatich geworden wäre.

„Sibirien!“ Dieses eine Wort genügt, um einen jeden gruseln zu machen. Wer denkt da nicht an entsetzliche Kälte, — Vergewerke — lebendig Begrabene sein — Gefangene, denen Ketten an die Füße geschnitten sind? usw.

Nach Befanngabe unserer Vertheidigung nach Sibirien, und den ersten Beisetagen, war ich wie gerädert. Unlustig, kein Schlaf, kein Appetit. Aber was half's, mit der Zeit fand ich mich in meine Lage. Die Bedürfnisse des Alltags traten mahnend an uns heran, Hunger und Durst machten sich geltend. „Selbstverpflegen“ hieß es, 25 Kopfen wurden für den Tag und Kopf gezahlt. 25 Kopfen, nach deutschem Gelde ungefähr 60 Pfennige, sind für unsere deutschen Verhältnisse ein geringer Betrag. Wenigen in Rußland aber, — vorausgesetzt regelmäßige Zahlung —, um sich ganz gut verpflegen zu können.

Wäre Rußland, insbesondere Sibirien, besser bebaut und hätte uns unter russischer Kerkermeister die Entfernung einer Verproviantierungsstelle zur anderen wissen lassen, wir hätten nicht so viel Hunger-tage erleben brauchen. Willig sind die Lebensmittel demals wirklich gewesen. Für 75 Kopfen habe ich demals ein kleines mit Haut und Borsten gebrochenes Ferkel erstanden. Wollte es auch anfangs, infolge seines eigentümlichen, süßlichen Geschmacks nicht recht munden, fand ich mich später sehr gut damit ab. Ebenso erging es mir und den meisten meiner Kameraden mit dem Wulki, einer Semmelart mit eingebadenen Fleisch- und Käsestückchen. Mit Kofuska, einer Kofusuppe, hat uns der Russe zweimal (in Samara und Irkutsk) bewirtet. Allgemein künmerke er sich aber nicht im geringsten darum, ob wir was zu essen hatten oder nicht.

(Fortsetzung folgt.)

Lebensmittelversorgung.

Die glänzende Frühkartoffelernte. Die Köln. Volksztg. erfährt von sachverständiger Seite, daß der Ertrag der diesjährigen Frühkartoffelernte die Schätzung um mehr als das Dreifache übersteigt.

Aus anderen deutschen Staaten.

Bier ist Nahrungsmittel. Aus Nürnberg wird gemeldet: Der Präsident des Kriegsernährungsamtes erklärte den Hopfenhandel, da Bier als Nahrungsmittel zu gelten habe, für konzeptionspflichtig.

Frankfurt a. M., 19. Aug. (Tag.) Vor einiger Zeit stand hier plötzlich in einem Hause der Kaiserstraße ein Mädchen an vergiftungsähnlichen Erscheinungen.

Köln, 20. Aug. (W.A.B. Antich.) Heute vormittag 9 Uhr 30 Min. entgleisten auf dem Bahnhof Köln-Ehrenfeld vier Wagen des einfallenden Militärzuges 30782.

Berlin, 19. Aug. (W.A.B.) Erbprinz Emanuel zu Salm-Salm wurde bei Pilsen durch einen Granatplitzer am Kopf verwundet und ist seinen Verletzungen erlegen.

Darmstadt, 19. Aug. (W.A.B.) Als ein in Umständen wohnender Kutscher von seiner Arbeitsstelle zurückkehrte, fand er seine Frau mit zwei bis sieben Jahren befindlichen vier Kinder und seine Frau, die sich in geeigneten Umständen befand, hängt vor.

Die Leder- und Schuhwarenpreise.

Unter der Überschrift 'Endlich!' schreibt man dem Schwab. Merkur aus Berlin: Der Kampf gegen die übermäßige Verteuerung der Schuhwaren war endlich mit dem wünschenswerten Nachdruck in Gang zu kommen.

Billigere Schuhsohlen.

Vor kurzem wurde berichtet, daß in einer Versammlung von selbständigen Schuhmachern in Frankfurt a. M. wegen der bevorstehenden knappen Zuteilung von Leder eine Erhöhung der Preise für Schuhsohlen, Sohlen und Fäden, auf 12 bis 18 M. in Aussicht gestellt wurde.

Frankfurter Kriegsausstellung.

Frankfurt a. M., 20. Aug. (W.A.B.) Trotz des heute hier stattgefundenen Herberdenmens und des nicht sonderlich günstigen Wetters brachte der erste Sonntag der Ausstellung einen unerwartet starken Besuch.

Verstaatlichung der Elektrizitätslieferung in Sachsen.

Berlin, 19. Aug. Laut Berliner Tageblatt steht die Verstaatlichung der Elektrizitätslieferung in Sachsen unmittelbar bevor. Zwischen der sächsischen Regierung und der Berliner Elektrizitätslieferungsgesellschaft ist ein neuer Vertrag über den staatlichen Ankauf des Elektrizitätsmerkes Hirschfeld in der Laufitz zustande gekommen.

Berücksichtigung der Kriegspreise bei staatlichen Arbeitsvergaben.

(1) Karlsruhe, 21. August. Das badische Finanzministerium hat auf eine Anfrage des Landesverbandes badischer Gewerbe- und Handwerkervereinigungen über die Zugrundelegung der Preise bei Vergabe staatlicher Arbeiten, erklärt, daß in den zur Genehmigung gelangten Bauunterhaltungsvorschlägen ausnahmslos Kriegspreise eingestellt und ungekürzt genehmigt wurden.

Der bargeldlose Verkehr im Dienste der Kriegsführung.

Der Aufruf an das deutsche Volk, alles Gold zur Reichsbank zu bringen zur Stärkung unserer Währung und Zahlungseverföchtigkeit hat volles Verhängnis gefunden. Ihr Goldschatz ist auf nahezu 2 1/2 Milliarden angewachsen, und daneben sind unzählige Summen blanken Goldes demut worden.

W.A. Lehrlingsrückgang im Handwerk.

Der Krieg hat einen großen Rückgang der Lehrlinge im Handwerk verursacht. Die bestehenden Lehrlinge wurden in zahlreichen Fällen aufgehoben. Die höheren Verdienste in der Kriegsinindustrie veranlassen viele junge Leute, statt ein Handwerk zu erlernen, in der Industrie ihre Beschäftigung zu nehmen.

und nicht über das nötige Maß hinaus ausgedehnt wird. Die Bestrebungen mander Handwerkszweige, die Lehrszeit um ein Jahr zu verlängern, fördern den Zustrom von Lehrlingen sicher nicht.

Die Viehzählung am 1. Dezember 1915.

Berlin, 15. Aug. Der Reichsanzeiger veröffentlicht die endgültigen Ergebnisse der Viehzählung am 1. Dezember 1915. Danach waren im Deutschen Reich an diesem Tage vorhanden: 3 941 624 Pferde (ohne Militärpferde), am 1. Dezember 1914 3 435 283 Pferde.

Winteregmisse.

Die Landwirtschaftskammer empfiehlt in Gegenden mit mildem Klima, z. B. in der ganzen Rheinebene, den Anbau von Wintergeraisen, deren Anpflanzung durch die zur Zeit herrschende Witterung begünstigt ist.

Beschlagnahme Gegenstände in Reishäusern.

Berlin, 20. Aug. (W.A.B. Antich.) In Reishäusern befinden sich zur Zeit noch vielfach beschlagnahmte Gegenstände (z. B. Fahrradmäntel, Fahrradklauke, Kupferne Kessel usw.), ohne daß sie an die zuständigen Stellen gemeldet sind.

Verschiedene Nachrichten.

Wie verlängert man die Wohnernente? Eine praktische Hausfrau schreibt: Wer lange in reichen Maße wohnen will, muß jeden Tag durchprüfen, ob das keine Schote hängen bleibt; das Abprüfen selbst muß mit größter Vorsicht geschehen.

Ernennungen, Versetzungen, Zurücksetzungen.

(Geheimrat H bis K, sowie von nicht etatmäßigen Beamten.) Aus dem Bereiche des Ministeriums des Großh. Handels, der Justiz und des Auswärtigen. Beamtenbesetzung verließen: den Hilfsaufseher Adolf Becker und Emil Krauß beim Landesgefängnis Mannheim, Ludwig Krämer beim Männerzuchthaus Weichsel und Alois Wehlein beim Landesgefängnis Weichsel unter Ernennung zu nichtetatmäßigen Aufsehern, dem Ratgelehrten Joseph Sergerl beim Amtsgericht Schönau und der Majordomänen Sophie Bollmer beim Amtsgericht Karlsruhe.

Handelsteil

Der Hopfenbau in Baden.

Wie in den übrigen hopfenbaureichenden Ländern des Deutschen Reiches, ist auch in Baden der Hopfenbau während des Krieges, hauptsächlich infolge verschiedener Kriegsmassnahmen, zurückgegangen. So beträgt die Anbaufläche zurzeit 683 Hektar, sie hat um 215 Hektar abgenommen.

Für die Reisezeit.

Wer auf der Reise oder in der Sommerfrische den Badischen Beobachter ebenfalls regelmäßig beziehen will, möge folgendes beachten:

- 1. Unsere Karlsruher Leser und die Bezüher von Ablagen und Agenturen erhalten die Zeitung am besten mittels Streifenabnahme oder Postüberweisung, indem sie vor der Abreise der Geschäftsstelle Anweisung geben, wofin und wie lange die Zeitung nachzuliefern ist. (Angabe der alten Adresse (Wohnort) hierbei unerlässlich.)

Der Postamt, das die Zeitung aufstellt, ist einige Tage vor der Abreise Mitteilung zu machen, wofin man zu reisen gedenkt. Daselbst überweist dann gegen Zahlung der Abreisegeldgebühr (50 Pfennig) die Zeitung nach dem neuen Bestimmungsort. Die Rücküberweisung der Zeitung nach dem Wohnort geschieht kostenlos.

Der Bad. Beobachter kann auch für jeden Monat allein bei allen Postanstalten bestellt werden. Von dieser praktischen Einrichtung wollen während der Reisezeit ausgiebiger Gebrauch gemacht werden.

Die Geschäftsstelle des Bad. Beobachters.

Wer ein Freund unserer Zeitung ist, zeige dies durch die Tat. Wohl ein jeder findet in Bekanntenkreisen Gelegenheit, einma empfehlend die Sprache auf unseren Beobachter zu bringen.

Seitdem ich die Wiener Mode habe, kenne ich keine Kleiderorgen mehr! Kela anderes Blatt bietet in so eleganter Form eine solche Fülle von Anregungen auf jedem Gebiete, welches Frauen interessieren mag.

Unsere Leser in Stadt und Land bitten wir bei Bedarf in Druck sachen aller Art unsere Buchdruckerei gefl. berücksichtigen zu wollen. Wir sind infolge unserer Einrichtungen in der Lage, alle Druckarbeiten prompt und preiswert liefern zu können.

Kriegs- und Friedens-Kalender für 1917. 144 Seiten, Preis 50 P. Zuldaer Bonifatius-Kalender Kriegs-Jahrbuch für 1917. 108 Seiten, Preis 40 P.

Städtisches Nahrungsmittelamt. Verkauf von Fischen am Dienstag vormittag von 8 Uhr ab in der Sofienstraße 96/98.

Am 1. September Damenkurse; Herrnenkurse beginnen neue Kurse. Vollständige Ausbildung für den kaufm. Beruf. Schönschreiben: Buchführung, Stenographie u. Maschinenschreiben.